

Orchestermusik

Musik für alle Menschen

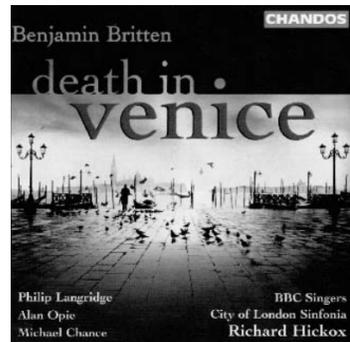


Alan Hovhaness: Lousadzak – Konzert für Klavier und Streicher, 3 Stücke für 2 Klaviere, Konzert für 2 Klaviere und Orchester. Martin Berkofsky, Atakan Sari, Sergei Podobedov, Klavier, Globalis Symphony Orchestra. Leitung: Konstantin Krimets. Black Box/Codaex BBM1103
Konzert Nr. 7 für Orchester op. 116, Magnificat für Soli, Chor und Orchester op. 157, Symphonie Nr. 15 op. 199 „Silver Pilgrimage“. The Louisville Orchestra, Leitung: Robert S. Whitney. First Edition Music/Naxos FECD-0006
Symphonien Nr. 4 op. 165, Nr. 20 op. 223, Nr. 53 op. 377, Prayer of Saint Gregory, Return and Rebuild the Desolate Places; John Wallace, Trompete; The Royal Scottish Academy of Music and Drama Wind Orchestra, Leitung: Keith Brion. Naxos 8.559207

„Lousadzak“, Ankunft des Lichts, markiert den Beginn von Hovhaness' sogenannter armenischer Periode und zugleich das Werk, mit dem er 1944, als 33-Jähriger, seine unverwechselbare Stimme als Komponist fand. Dieses Konzert für Klavier und Streicher und die folgenden Stücke waren ihrer Zeit so weit voraus, dass sie zugleich die Zufallsoperationen seines Freundes Cage, Lutoslawskis Aleatorischen Konzept, den Minimalismus, die polystilistische Weltmusikbewegung und die spirituell ausgerichtete „Neue Einfachheit“ eines Pärt oder Kantscheli vorwegnahmen – kein Wunder, dass „Lousadzak“ bei der Uraufführung 1947 Furore machte und das in seinen Hörerwartungen düpierte Publikum entzweite. Der in Boston als Sohn armenisch-schottischer Eltern zur Welt gekommene Hovhaness, der „Musik für alle Menschen“ schreiben wollte, die „schön ist und heilend wirkt“, drang nun immer tiefer in die mystische Tradition seiner asiatischen Vorfahren ein, übertrug sie auf ein westliches Instrumentarium und goss sie in symphonische und konzertante Formen. Doch nicht bloß nach Armenien richtete sich sein Blick, auch indische Ragas, der indonesische Gamelan, Korea und Japan faszinierten ihn und hinterließen unüberhörbare Spuren in seinem kaum zu überschauenden, weil noch wenig erschlossenen Werkkatalog. Bis ins Jahr 2000 schuf Hovhaness vier- bis fünfhundert Kompositionen (das eigenhändig vernichtete Frühwerk nicht mitgerechnet), davon alleine 68 Symphonien. Diese drei kürzlich erschie-

nenen, alle Fassetten und Schaffensphasen Hovhaness' berührende CDs mit (bis auf das wenig überzeugende „Magnificat“) grundsoliden bis hochmotivierten Deutungen bilden also nur die Spitze des Eisbergs – dabei war der zwischendurch komplett Vergessene vor fünfzig Jahren schon einmal der meistaufgenommene amerikanische Komponist. ■ Mátyás Kiss

Frisch-luftiges Klangbild



William Walton: Christopher Columbus – A Musical Journey, Hamlet and Ophelia. Julian & Jamie Glover, Sprecher, diverse Solisten, BBC National Orchestra & Chorus of Wales, Leitung: Richard Hickox. Chandos/Codaex SACD CHSA 5034

Benjamin Britten: Death in Venice. Philip Langridge, Tenor, Alan Opie, Bariton, Michael Chance, Contratenor; BBC Singers, City of London Sinfonia, Leitung: Richard Hickox. Chandos CHAN 10280(2)

Die aufwändig produzierte SACD dokumentiert den Versuch verschiedener Bearbeiter, zwei für andere Medien erstellte Partituren Waltons für den Konzertsaal zu retten: „Hamlet and Ophelia“ nennt sich „Gedicht für Orchester“ und enthält die Höhepunkte aus der Musik zum Laurence-Olivier-Film „Hamlet“; „Christopher Columbus“ stellt die oratorische Fassung einer Funkoper zum 450. Jubiläum der Entdeckung Amerikas dar – seinerzeit mit Olivier in der Rolle des Columbus. Obgleich Walton den Tonfall spanischer Renaissancemusik geschickt nachempfand und hörbaren Spaß an seiner fingierten Indianermusik hatte, bleibt dies eine musikalisch entbehrliche Veröffentlichung.

Ganz anders die Operneinspielung, die Richard Hickox zwei Monate später mit spürbarem Elan leitete: Als weiteren Baustein seiner nun bald vollständigen Britten-Reihe nahm sich Hickox dessen letztes Bühnenwerk vor, das der schwerkranke Komponist nicht mehr selber dirigieren konnte: „Death in Venice“, die Dramatisierung einer handlungsarmen, für die Bühne scheinbar ungeeigneten Novelle, an die gerade erst der erfolgreiche Film von Visconti erinnert hatte. Der hatte Gustav von Aschenbach mit Gustav Mahler assoziiert, den eben verstorbenen Komponisten, auf den Thomas Mann anspielte; in seiner Geschichte hatte Mann den Komponisten noch in einen Dichter verwandelt, weil er darin auch Autobiografisches verarbeiten wollte. Gleich drei autobiografische Motive waren es wiederum: die Künstlerproblematik, das Thema der Homoerotik und die Nähe des Todes. Für die „Veroperung“ ging er

mit seiner bewährten Librettistin Myfanwy Piper den recht ökonomischen Weg nur zweier, hier absolut kongenial besetzter Hauptrollen: Aschenbach, der lange innere Monologe zu bewältigen hat, macht er im Hinblick auf Peter Pears zu einem Tenor (Langridge), alle realen Figuren singt in verschiedenen Verkleidungen ein einziger Bariton (Opie). Für die Götterstimme Apolls zieht er noch einen Altus hinzu (Chance), und Tadzio bleibt als überirdisch schöne Projektionsfläche sowieso stumm; alle weiteren Rollen bestreitet der Chor. Das volle Orchester erklingt in den Zwischenspielen und an ausgewählten Höhepunkten, während die Sänger die überwiegende Zeit von Klavier und viel metallischem Schlagwerk umrankt werden – wüsste man nicht, worum es in der Oper geht, so würde man ein fernöstliches Sujet vermuten, wie es Britten bereits in seinem Ballett „The Prince of the Pagodas“ gestaltet hatte. So umgeht er jedwede Assoziation mit Mahler und gelangt zu einem gänzlich frischen, luftigen Klangbild, wie man es dem sechzigjährigen Altmeister kaum zugetraut hätte. Eine späte Entdeckung, die möglichst viele Bühnen zu einer Inszenierung anregen sollte! ■ Mátyás Kiss

Chanson

Schwarze Schwingen

Bernd Begemann: Ich werde sie finden, Befagof/Indigo

Manche sagen, es sei mehr als nur eine lässliche Sünde, Begemann aus der Konserve zu sich zu nehmen. Zu Bernd Begemann gehöre untrennbar die Performance, der Live-Act, diese sich meist bis weit nach Mitternacht hinziehende Melange aus schmeicheln den Songs, wüsten Improvisationen, wilden Conférences, enthemmten Gesten und Posen, drastischer, aufs jeweilige Ambiente bezogener Situationskomik. Wer so redet, hat nicht ganz Unrecht. Aber er verkennt die Qualität der Begemann-Alben, die auch „pur“, ohne visuellen Begleiteindruck und Augenblicks-Spontaneität, das meiste von dem, was mit viel Ambition daherkommt, weit überragen. Der fünfzehnte Begemann-Longplayer, „Ich werde sie finden“, ist ein Klassiker. Gegen das urban-hinterfotzige Entertainment dieses „Großvaters“ der Hamburger Schule wirkt Jochen Distelmeyer („Blumfeld“) wie jemand, der lange spät-pubertär blieb und dann früh gealtert und verspießt ist. Distelmeyer, das war einst Hirnakrobatik in der Benn-Nachfolge, radikaler Existenzialismus („Jeder geschlossene Raum ist ein Sarg“), politisch korrekter Wohlfahrtsausschuss-Extremismus und ist jetzt eine Spielart von „Münchner Freiheit“ und Kleingarten-Pflege. Dagegen bleibt Begemann, auf immer und ewig, ein Hobo, ein Verlorener und Verlassener des Glücks, Bohème selbst dann noch, wenn er durch Ikea-Wohnlandschaften patrouilliert. Und bei Begemann kann man auch, ganz unangestrengt, lernen, wie und warum das Private politisch ist. Seine wunderbaren Love-Songs sind nicht nur Sehnsuchts-Exerziten, sondern immer auch subversive Sprengsätze. Wunderbar! ■ Helmut Hein

Kammermusik

Hommage an Vivaldi



Astor Piazzolla: Las Estaciones Porteñas, Histoire du Tango. Kölner Klassik Ensemble, Solist (Violine): Irakli Tskhadadaia. KSG Klassik 2006, LC 09365

Die Auseinandersetzung mit dem argentinischen Komponisten Astor Piazzolla (1921–1992) nimmt einen besonderen Stellenwert in der künstlerischen Arbeit des im Jahre 2003 gegründeten Kölner Klassik Ensembles ein. Es wählt mit der Interpretation der „Estaciones Porteñas“, einer Hommage an Vivaldi, einen Ausschnitt aus dem Schaffen Piazzollas, der die Vielschichtigkeit seiner Musik veranschaulicht und zeigt, dass Piazzolla den traditionellen Tango in einer Art modifiziert, die seine Tanzbarkeit im klassischen Sinn durchbricht und die volle Konzentration des Zuhörers einfordert. Die ursprünglich für Quintett (Bandeon, Violine, elektrische Gitarre, Klavier und Kontrabass) geschriebenen Werke wurden vom künstlerischen Leiter des Ensembles, Tobias Kassung, bearbeitet. Anspruch an die entstandene Variante war neben der Nähe zum Original die Ausschöpfung der Möglichkeiten der Ensemblebesetzung. Dass diese Bearbeitungen gelungen sind, zeigt sich darin, dass sie weder etwas vermissen noch abkömmlich erscheinen lassen. Ebenfalls von Kassung bearbeitet sind die Stücke „Café 1930“ und „Nightclub 1960“ aus dem Zyklus „Histoire du Tango“. Hier wird dem Duo für Flöte oder Violine mit Gitarre eine Stimme für Cello hinzugefügt, die im Wesentlichen der Basslinie der Gitarre folgt. Der typisch warme Ton des Cellos lässt eine zusätzliche reizvolle Klangfarbe entstehen. Den Abschluss dieser musikalischen Biographie bildet neben einem der bekanntesten Werke Piazzollas, „Libertango“, die Komposition „Tanti anni prima“, geschrieben für den Film „Henry IV“. Die acht Musiker des Ensembles zeigen beeindruckende musikalische Fähigkeiten. Neben der scheinbar problemlosen Bewältigung der hohen Präzision, die den Musikern durch den synkopisch geprägten Rhythmus abverlangt wird, wirkt auch das Zusammenspiel der Instrumente absolut stimmig. Besonders hervorzuheben ist Irakli Tskhadadaia (Violine), der bei der vorliegenden Aufnahme als Solist im Vordergrund steht. Sein facettenreiches Spiel zwischen den elegischen Melodien, den markanten rhythmischen Passagen und rasanten Läufen ist imposant, ebenso das Gespür, mit dem er den anderen Instrumenten den nötigen

Raum zur klanglichen Entfaltung zugeht und so die charakteristischen Merkmale der Musik Piazzollas voll in Erscheinung treten lässt.

Das Repertoire des Kölner Klassik Ensembles, das vor allem im nordischen Raum bereits beachtliche Konzerterfahrungen gesammelt hat, umfasst neben Piazzollas „Las Estaciones Porteñas“ unter anderem auch Vivaldis Jahreszeiten. Eine Kombination, die die Musiker als Konzertprogramm zusammengestellt haben und mit der sie zeigen, dass sie sich von der Offenheit Piazzollas und seinem Mut zur Grenzüberschreitung haben inspirieren lassen. ■ Edith Rimmert

Neue Musik

Rote Liebe



Marco Blaauw: HOT – trumpet solo Werke von Barry, Kulenty, Kagel, Berio und Ligeti. BVHA AST CD 0406

Warum wählt ein Musiker ein bestimmtes Instrument und kein anderes? Diese lebensprägende Entscheidung fällt für den Profimusiker – Sänger vielleicht ausgenommen – in eine frühe Phase der Kindheit. Ein Phänomen, das man am einfachsten damit erklären kann, dass sich das Instrument seinen Musiker aussucht und nicht umgekehrt. So muss es jedenfalls Marco Blaauw ergangen sein, einem der großen Virtuosen zeitgenössischer Trompetenliteratur. Sein Solo-Album HOT ist eine Hommage an sein nicht immer geliebtes Instrument: wie im zwischenmenschlichen Bereich, scheint auch für die Bindung zwischen Musiker und Instrument zu gelten, dass diejenige Beziehung am tiefsten wird, in der Konflikte offen ausgetragen werden.

Wie eng Mensch und Maschine verschmelzen können, zeigt Blaauws wunderbar zusammengestelltes Konzertprogramm. Klassiker der Moderne wie Luciano Berios „Sequenza X“, György Ligetis „Mysteries of the Macabre“ oder Mauricio Kagels „Morceau de Concours“ stehen zwei für Blaauw komponierten Werken für Doppeltrichter-Trompete gegenüber, „Brass No. 1“ von Hanna Kulenty und „Llanto“ von Valerio Sannicandro.

Strahlend hell und verhangen, presto und grave, nah und fern, fortissimo und pianissimo – Blaauw spielt auf hinführende Art mit den Möglichkeiten seines Instrumentes. Wie einer Diva gibt Blaauw seiner Trompete gleich zu Beginn die Möglichkeit mit einer Koloraturarie, dem „Triorchic Blues“, zu brillieren. Diese Blues-Arie komponierte Gerald Barry in Erinnerung an eine andere Diva: den Kastraten Tenducci. ■ Andreas Kolb

hamburgerklangwerktag 2007
festival für junge zeitgenössische musik
vom 19. bis 25. November 2007

FestivalCAMPUS
Symposium
LiedKonzerte

Die hamburgerklangwerktag sind ein Festival für junge zeitgenössische Musik, die im zweiten Jahr ihres Bestehens unter dem Motto „LIED unlimited“ stattfinden.

2. Internationaler Kompositionswettbewerb | LIED:
Teilnahmeberechtigt sind KomponistInnen aller Nationalitäten, die nach dem 1. März 1972 geboren sind. Zur Teilnahme einzureichen sind eine max. 10-minütige Liedkomposition für Klavier und Stimme (vorzugsweise Sopran) zu vorgegebenen Liedtexten. Dazu eine etwa einminütige Miniatur/Skizze für folgende Besetzung: Sax (s/a/t), Violine oder Bratsche, Klavier und Schlagzeug.

Preisträger:
Eine Fachjury wählt aus den eingesandten Arbeiten 8 PreisträgerInnen aus. Diese werden vom Festival für eine Woche nach Hamburg eingeladen. Dort nehmen sie am FestivalCAMPUS teil und werden ihre Liedkompositionen im Rahmen des Preisträgerkonzertes uraufgeführt.

Einsendeschluss: 15. Juli 2007 (Poststempel). Die vollständigen Teilnahmebedingungen sind im Internet unter www.klangwerktag.de zu finden.

Gefördert von der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg
Kompositionswettbewerb in Kooperation mit der Hochschule für Musik und Theater Hamburg,
der Universität der Künste Berlin und dem Deutschen Literaturinstitut Leipzig

MUSIKVERLAG/VERSAND
STUDIO 74
Poppeleweg 11
78259 Mühlhausen
Tel. 07733-5480, Fax -3424

Neuaufgabe der CD-Reihe
„Album für die Jugend“
500 Klavierstücke, die jeder lernen kann, auf 9 CDs eingespielt von K. H. Dähn, dazu insgesamt 220 Seiten pädagogische Kommentare (Booklets).

1. Bach, Händel, Hüssler, Türk, Mozart (ab 2. Unterrichtsjahr)
2. Bach, Händel, Scarlatti (ab 3. U.J.)
3. Romantik und Moderne (2.-4. U.J.)

je € 20,20 (Dreierbox)

ANGEBOT:
K. VOLKART: „Die singende Windrose“
61 vierhändige Stücke (2.-3. U.J.), 68 S. quer, Einzelpreis € 8,-, Angebot: 3 Expl. € 16,- (!)

KARL-HEINRICH DÄHN:
„Handbuch des Klavierunterrichts“
I. Anfangsunterricht: Die Ausbildung des Gehörs vor der Klavierschule... 35 S., quer, € 4,50
IV. Auswendiglernen mit Kindern: Der systematische Lehrgang des musikalischen Denkens, 350 S., brosch. € 24,80

MUSIKAKADEMIE
SOLOTHURN

MEISTERKURSE 2007

Sonntag, 29. Juli - Samstag, 4. August 2007

Künstlerische Leitung: Kurt Weber

Gesang	Jakob Stämpfli
Barockvioline/Violine	Gottfried von der Goltz
Barockcello/Violoncello	Kristin von der Goltz
Blockflöte	Carsten Eckert
Naturhorn/Horn	Thomas Müller
Gitarre	Stephan Schmidt
Cembalo/Hammerklavier	Christine Schornsheim
Korrepitition (Gesang)	Tobias von Arb
Korrepitition (Alte Musik)	Evelyn Laib
Korrepitition (Alte Musik)	Franz-Dieter Weitz

Alle Dozentinnen und Dozenten erteilen auch Kammermusik!

Anmeldeschluss: Freitag, 29. Juni 2007

Anmeldungen und Auskunft:

Pia Hanselmann, Administration Hagbergstrasse 52, CH-4600 Olten T & F: +41 62 212 56 83 ph@musikakademie-so.ch	Kurt Weber, künstlerische Leitung Baumontweg 32, CH-3007 Bern T: +41 31 371 10 40 / F: +41 371 10 04 kw@musikakademie-so.ch
---	--

www.musikakademie-so.ch

Lied

Ein echter Volltreffer

Karol Szymanowski: Lieder der Märchenprinzessin op. 31, Des Hafis Liebeslieder op. 26, Harnasie op. 55. Iwona Sobotka, Katarina Karnéus, Timothy Robinson, City of Birmingham Symphony Orchestra, City of Birmingham Symphony Chorus, Leitung: Simon Rattle EMI Classics 2006

■■■■■■■■■
In den letzten Jahren erschien die Musik von Karol Szymanowski öfter auf der Bühne und in Katalogen der Majors. Es lohnt sich deshalb, die Platte mit der Gesamtausgabe der Lieder für Stimme und Klavier, die bei Channel Classics Records veröffentlicht wurde, zu erwählen. Juliana Gondek, Urszula Kryger, Iwona Sobotka, Piotr Beczala und Reinild Mees stellen frische Interpretationen der schönen Lyrik von Szymanowski vor, leider – wegen sprachlicher Schwierigkeiten – recht wenig bekannt. Ein Jahr später produzierte Virgin Classics eine CD mit Klaviermusik von dem polnischen Komponisten unter Aufführung von Piotr Anderszewski. Die anspruchsvollen Klavierzyklen „Metopen“ op. 29 und „Masken“ op. 34 spielt der Pianist mit echtem Charme und impressionistischer Subtilität. Das schon legendäre „piano“ von Anderszewski bekommt hier eine neue Färbung und die III. Klaviersonate op. 36, formal und technisch schwierig, klingt in der Vorstellung des Künstlers wie eine harmlose Burleske.

Ein besonderer Botschafter der Musik von Szymanowski ist der britische Dirigent Simon Rattle. Seit Jahren erkennt er das Opus des Polen als seine musikalische Liebe an. Nach phänomenalen Interpretationen von „König Roger“, „Stabat Mater“, der III. Sinfonie und den Violinkonzerten griff der

Künstler nach zwei sinfonischen Liederzyklen – „Lieder der Märchenprinzessin“ op. 31 und „Des Hafis Liebeslieder“ op. 26 – und der Musik für Ballett „Harnasie“ op. 55.

Dieses Material, obwohl mit zwei-jährigen Pausen seit 2002 aufgenommen, überrascht mit Kohäsion und gut gezielter Interpretation. Bekannt für methodische, sogar mühevoll Arbeit mit den Partituren, Sorgfalt bei musikalischen Details und gründliches Kennenlernen des Kontextes der Werke, liest Rattle die kompositorische Aufzeichnung nicht nur bewusst, sondern – im Falle der Musik für Stimme und Instrumente – dringt in den Text ein, will seine Bedeutung verstehen, seine Sprachmelodie und spezifische Klangaura hören.

Die Anstrengung hat sich gelohnt, da der Dirigent mit Hilfe des Soprans von Iwona Sobotka (Polen) und Katarina Karnéus (Schweden), des Tenors von Timothy Robinson (Großbritannien) und des Chors der Stadt Birmingham wunderbare Effekte, sowohl in Liedern als auch im Ballett, erreichte. „Lieder der Märchenprinzessin“ – voll von impressionistischen Klangflecken, zitternden, nebeligen Akkorden, ergänzend dazu irrealen, warmen, mit großer Empfindlichkeit gemalte Vokalisen von Sobotka – kann man nicht vergessen. Es entzückt die stilistische „mariage“ des neoromantischen Schwunges, der aus deutscher Musik kommt, die Empfindsamkeit gemäß der französischen Sensibilität für Klangfarbe mit orientalischen Elementen der Poesie in „Des Hafis Liebeslieder“. Es begeistert auch umso mehr, dass die schwedische Sängerin den polnischen Text auf höchstem Niveau, deutlich und wunderschön singt.

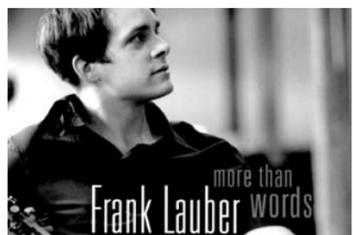
Den größten Eindruck aber macht die Interpretation der Musik zu „Harnasie“. Man sollte bemerken, dass für Ausländer dieses Werk besonders gefährlich ist – wie niemals zuvor hatte Szymanowski für diese Musik Gebrauch von melodisch-rhythmischen Elementen aus den Liedern und Tänzen

der polnischen Tatra-Berge gemacht. Volkstemperament spricht dort aus jedem Musikatz und der Sprachdiaklekt markiert die Klänge, die mit energischen Gesten über die Partitur verstreut wurden. Wenn man hört, mit welcher Phantasie und authentischer Freude die englischen Musiker diese Bergtänze spielen, ist es schwierig, an das Klischee des trägen Charakters dieser Inselbewohner zu glauben... Das ist ein echter phonographischer Treffer! Und noch dazu kurz vor der offiziellen Ernennung des Jahres 2007 zum Jubiläumsjahr von Karol Szymanowski.

■ Daniel Cichy

Jazz

Aufgepeppte Popperlchen



Frank Lauber: More Than Words edel 0174852 ERE

■■■■■■■■■

Da kann eine singen, auch wenn ihr nur drei Songs von Frank Lauber auf dessen wunderbar geschmackvoller Album „Mehr als Worte“ zugestanden sind. Simone Larsen heißt die Dame und gehört sonst dem erfolgreichen norwegischen Trio D'Sound an, das mit einer eigenwilligen Mischung aus Acid Jazz, Soul, Funk, Pop und Drum'n'Bass bereits Gold- und Platinstatus erreicht hat. Aber hier geht es ja nicht um Larsen, sondern vielmehr um den geschmackssicher und wundervoll fließend into-

nierenden Saxophonisten/Flötisten Lauber, um dessen Wiedereinstieg in den Musikmarkt das Label eine derart romantische Geschichte gestrickt hat, was man sich allen Ernstes fragt, warum man eigentlich noch die Musik hören soll. Besser wäre es danach, ein halbdokumentarisches Feature mit Bergkühen, herzlosem Almbauern und im Morgengrauen zusammengebissenen Zähnen beim Melkvorgang (natürlich per Hand!) zu drehen.

Zweiter Versuch mit Musik: Der Hollywoodklassiker „Zwei im späten Dämmerlicht über den Dächern von Los Angeles schauen sich tief in die Augen (ins Dekolletée) und wissen nicht mehr, was sie stammeln sollen“ stand Pate für „Eileen“, wie alle Songs des Albums aus dem Repertoire des Popduos „Marshall & Alexander“ für das Album ausgewählt. Eine „seelenheilende Rezeptur“ erkennt Musikerkollege Till Brönner in dieser Auswahl, ein „Konzeptalbum, das man genießt wie ein wohlkomponiertes Gericht“. Nun ja, beim Kochen stören „More Than Words“ tatsächlich nicht – sind ja auch fabelhafte kleine Popperlchen, aufgepeppt mit Orchesterarrangements. Genießen lassen sie sich auch zum Relaxen am Sonntagnachmittag. Aber darin mehr zu sehen (oder zu hören) als einige schön geblasene Belanglosigkeiten, fällt nur beim so genannten Bonustrack – wer verdient eigentlich den Bonus? Hörer oder Musiker? – leicht, dem flamencoinspirierten „Solo Tú“, hinreißend gesungen von Jay Alexander.

■ Michael Scheiner

Sensible Klanglandschaften



Stephan Micus: On The Wing. ECM 1987

■■■■■■■■■

Man kann es sich leicht machen und Micus einen Blender nennen. Oder Weltverbesserer oder Weltversther. Immer schwingt eine gefährlich russische Spur Esoterik oder Ideologie mit. „Troubadour der Seele“ hat ihn einmal ein Musikkritiker genannt und hier wird eine Saite angerissen, die ganz natürlich den Bogen hin zu Glaube, (Natur-)Religiosität, vielleicht sogar zu Astrologie und – als moderner Aspekt – Psychologie spannt. Wie schon zuvor auf seinen 16 anderen Alben, spielt der Einzelkämpfer Micus auf zahlreichen traditionellen Instrumenten aus vielen Winkeln (und Kulturen) dieser Welt, darunter der indischen Sitar, der türkischen Nay, der uigurischen Sattar und der irakischen Mudbedsh. In langen Linien entwickelt er sanfte meditative Melodien, die als Gefühlslagen Einsamkeit, Weltabgeschiedenheit, ein sich Versenken, Zurückgezogenheit spiegeln. Dabei bewegt er sich keineswegs in den vorgegebenen Bahnen musikalisch-ethnischer Traditionen, wie es viele Weltmusiker tun, sondern sucht die inhärente Klangwelt eines Instrumentes zu finden und mit seinen Ideen einer Transkulturalität zu verbinden. Für Jazzverliebte Hörende mag sich das erst einmal ganz schön verschwurbelt anhören. Tatsächlich gehört eine gehörige Portion Gelassenheit und Nachgiebigkeit dazu, um sich in die weiten, sensiblen Klanglandschaften des Suchers Micus einzulassen – kleine Hilfsanker sind irisch-schottische Sehnsuchts- oder japanische Meditationsklänge, an die man andocken kann. Dann gelingt es einem möglicherweise, sich von den poetischen Flügeln und sinnlich-feinen Windungen tragen und womöglich sogar stärken zu lassen.

■ Michael Scheiner

Spektrum an Gefühlen, Ehrlichkeit und Freude

Neuerscheinungen aus dem Musiksektor Pop · Von Sven Ferchow

Peter von Poehl ist Songwriter und Sänger deutsch-schwedischer Herkunft. Seinen Songs haftet ein wenig das Image des „Hans guck in die Luft“ an. Verträumt, naiv, fast trottelig. Aber unglaublich schön, warm und erweichend eben. So, dass man ihn zum guten Freund haben möchte. Gern bei ihm sein würde. Seine Welt in der eigenen haben möchte. Ja, so kann Songwriting zwischen Pop, Folk und Tradition klingen. Sehr aufwühlend. Vermutlich auch deswegen, weil PVP den Mumm hat, auch mal elektronisch zu werden und dazu zu stehen. Andere verstecken sich da oft (www.petervonpoehl.com).



fasst, eng an den Wurzeln dieser so amerikanischen Musikrichtung. Aber: Schorsch & de Bagasch finden da ganz prima ihren eigenen Weg. Auch auf dem neuen Album „Mit offene Knia“ brilliert die bayerische Seele, dominiert ein ausgefuchster Blues und lässt die Ohren spitz werden, wenn der Schorsch die Geschichten und Probleme des Alltags erzählt. Oft mit klarer Tendenz zum eigenen Leben, stets mit entwaffnender Ehrlichkeit, die alle Gehirnzellen in Wallung bringt. Blues aus Bayern war nie schwärzer (www.debagasch.de).

Ein Album, das dringend zu empfehlen ist. Weil: Es zeichnet die Entwicklung einer Band nach, die weiß Gott alles mitgemacht hat. Erfolg, Tränen, Majordeal, gute Songs, beschissene Alben und wunderbare Tourneen. Gemeint ist das englische Trio **Belasco**, das mittlerweile aber fundierte deutsche Wurzeln in puncto Marktmechanismen geschlagen hat. Mit dem neuen Album gehen die Engländer alle diese Erfolge und Niederlagen mutig an, fordern sie auf, der Band ins Gesicht zu schlagen und zeigen dem Teufel der Phonoindustrrie grimmig

ihre eigene Fratze. Deshalb funktioniert dieses Album britischer Rock/Popmusik so vorzüglich. Es ist echter als echt und um Meilen, wenn nicht Kilometer, besser als jedes aufgesetzte Coldplay-Album dieser Welt. Verdient Unterstützung (www.belasco.de).

Prinzipiell müsste man in ein Album, das von **Lyambiko** kommt, gar nicht reinhören. Das kann man blind kaufen, insbesondere wenn man heute noch ob der großartigen Alben 1 und 2 („Lyambiko“ und „Love ... And Then“) vor Aufgeregtheit flennt und Tränchen wischt. Wie sollte es also mit „Inner Sense“ anders sein? Eben. Madame Lyambiko samt ihren Musikpartnern Marque Lowenthal (Klavier), dann Robin Draganic (Bass) und am Schlagzeug Heinrich Köbberling bereitet uns 13 Songs der Freude auf. Ob das die unglaublich dynamischen wie kribbeligen Eigenkompositionen sind oder der Aufguss solcher Jazzklassiker wie „Stompin' At The Savoy“ (Benny Goodman) oder „Somebody To Love“ von Freddie Mercury – es passt, tönt und klingt jederzeit heroisch. Man wechselt vom Kellerbar-Tempo ins Theater-Swing-Tempo, man forciert Gefühle oder arbeitet mit kultivierter Distanz. Man ist großartig. Beziehungsweise Lyambiko (www.lyambiko.com). ■

Diskographie

Peter von Poehl – Going to where the tea trees are, Herzog Records, März 2007
Roberto Fonseca – Zamazu, Enja/Soulfood, Februar 2007
Schorsch & de Bagasch – Mit offene Knia, Mundart Ageh, Februar 2007
Belasco – 61, Supermusic, Februar 2007
Lyambiko – Inner Sense, SonyBMG, Februar 2007



www.pianelli.de

Klaviere und Flügel
Musikinstrumente
Zubehör

Klavierhocker und -bänke
Metronome
Gitarren

CD-Tipps

Eduard Erdmann: Sinfonie Nr. 4; Monogramme; Ständchen. Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt, Israel Yinon. cpo 777 175-2

■■■■■■■■■

Der große Pianist (umwerfend Schubert oder Beethoven!) Eduard Erdmann (1906–1958) hat auch ein schmales kompositorisches Werk hinterlassen. Seine 1951 vollendete 4. Sinfonie erweist sich dabei als formal komplex gedachtes, kühnes und schroffes Spätwerk, das in seiner Diktion und wegen der konzisen thematischen Arbeit manchmal von Ferne an Schönberg erinnert, gleichwohl aber eine unverwechselbare Sprache besitzt. Wenn man die Sinfonie hört, versteht man, warum Erdmann so beeindruckend analytisch und zugleich sinnstiftend Klavier zu spielen wusste.

Ulrich Stranz: nicht mehr – noch nicht; Contrasubjekte; Musik für Klavier und Orchester Nr. 2; Anabasis; Aus dem Zusammenhang. Diverse Interpreten. Wergo 6688 2

■■■■■■■■■

Der im Jahr 2004 noch nicht 60-jährig gestorbene Ulrich Stranz war zu Lebzeiten immer etwas an den Rand der Ereignisse gerückt worden. Sein einfacher, stiller und reduzierter, mit tonalen Fragmenten arbeitender Stil passte nur schwer in die Zeit und war im Grunde auch nicht dem oft lackiert wirkenden Äußeren der Postmoderne anzudienen. Ein kleiner Kreis von Freunden hielt ihm die Stange. Langsam wird man gewahr, wie Recht sie hatten. Denn es tun sich rätselhafte Wunderwelten aus stiller Einkehr und Sehnsucht nach Weite auf, wie sie kein anderer so zu formulieren wusste.

George Crumb: Songs, Drones, and Refrains of Death; Quest. Ensemble New Art, Fuat Kent. Naxos 8.559290

■■■■■■■■■

Beschwörende Riten, Exorzismen, Evokationen, finstere Gesichte, gleißende Helligkeiten – all dies prägt die Musik von George Crumb, der sich mit vertrautem Vokabular (einiges findet sich auch in Partituren zu Horrorfilmen) in durchaus unvertraute und obskure Regionen begibt. Das macht das Spannende seiner Musik aus. Sie führt in Zonen des Unbewussten und zeigt uns Bilder, die wir, wie im Traum, schon einmal gesehen zu haben meinen. In den zwischen 1962 und 1968 entstandenen Lorca-Liedern sind diese Mittel sehr direkt und plastisch eingesetzt, in „Quest“ von 1994 bewegen sie sich hintergründig auf der Ebene von Andeutungen.

Dieter Schnebel: Orchestra, Symphonische Musik für mobile Musiker. Studierende und Lehrende der Universität der Künste Berlin, der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“. Dirigenten: Jobst Liebrecht, Harry Lyth, Dimitri Kofeinkow. Wergo 6674 2

■■■■■■■■■

Ein Stück, das Orchestra heißt, ist nicht nur für Orchester geschrieben, sondern denkt auch über dessen Zustand nach. So machte es jedenfalls Dieter Schnebel in seinem 1974 bis 1977 entstandenem Projekt für mobile Musiker (der Bewegungsapparat ist gemeint, mehr noch die geistige Disposition). An Brisanz hat das Stück bis heute nichts verloren. Zitate und Avantgardismen im Wachaumel.

Frederic Chopin: Polonaisen, Impromptus. Evgeny Kissin, Klavier. RCA 82876686692

■■■■■■■■■

Die Aufnahmen entstanden im Jahr 2004 beim Verbier Festival. Und wieder einmal gelingt es Kissin auf berückende Art, ohne jegliche Spur von Nachdruck oder von künstlicher Pointierung die Musik in ihrer ganzen natürlichen Schönheit wachsen zu lassen. Der Stolz der Polonaisen ist ja kein vordergründiger, es ist einer der Distanz haltenden Eleganz und inneren Sicherheit. Bei fast jedem anderen Pianisten würde Kissins Rücknahme zum Langweiligen tendieren. Hier aber atmet die Musik herrlich still, setzt leise Zeichen und gibt Ausdruck über den inneren Reichtum, indem sie mit nichts protzt. Wunderbares Klavierspiel!

■ Reinhard Schulz